

Gordon Mc Donald: Du machst mich stark: S. 176-178

Die Penn Relays fanden zum ersten Mal 1895 statt und gehören zu den größten jährlichen Laufwettkämpfen der Welt. Ich (,Gordon Mc Donald, Anm. d. R.) ging drei Jahre hintereinander für Stony Brook an den Start.

Ich war Startläufer des StonyBrook Teams. Unsere Mannschaft (vier Läufer, von denen jeder eine Runde laufen musste) startete auf Bahn Zwei, die Mannschaft von Poly Prep in Brooklyn (seit Jahren unser Erzrivale) startete auf Bahn Eins.

Ich erkannte den Startläufer von Poly Prep. Er hatte vor kurzem einen Sprintrekord über 100m in unserer Altersklasse aufgestellt. Wir nickten einander zu. Jeder von uns spürte vielleicht, dass das eigentliche Rennen zwischen uns beiden entschieden würde, und dass die sechs Läufer von den anderen Schulen keine Chance auf den ersten Platz hatten.

Unsere Blicke trafen sich, und der Läufer von Poly Prep sagte zu mir: „Möge der Bessere gewinnen. Ich warte dann hinter der Ziellinie auf dich.“

Ein Kampfrichter gab jedem der acht Startläufer einen Stab. Dann hörten wir die bekannten Worte: „Auf die Plätze!“ Wir stiegen vorsichtig und konzentriert über die Startblöcke und begannen die Startposition einzunehmen. Alles musste genau passen: Die Fußsohlen waren gegen die Blöcke gedrückt, Zeigefinger und Daumen lagen gespreizt auf der Startlinie, der ganze Körper war vornüber gebeugt, bereit, sofort loszustürmen.

Diese Startposition hatte ich unzählige Male eingeübt. Schließlich hatte jeder Läufer seine Position eingenommen. Auf der Tribüne wurde es still.

„Fertig!“, rief der Starter. Acht Hinterteile gingen in die Höhe; acht Augenpaare starten auf die Bahn bis zur ersten Kurve.

Schuss! Der scharfe Knall der Startpistole ertönte. Alle acht stürmten los. Auf den ersten Metern schnellten unsere Körper aus der gebückten Startstellung hoch und richteten sich zu ihrer vollen Größe auf. Augenblicklich erwachten die Zuschauer zum Leben.

Ich erinnere mich noch, dass ich mich wunderte, wie schnell der Mann von Poly Prep verschwand. Er war fort! Und ich erinnere mich, dass ich auf meinen Schienbeinen die kleinen Steinchen spürte, die hinter ihm her spritzten. Wir hatten noch nicht einmal die erste Kurve erreicht und ich befürchtete bereits, dass ich nach meiner Runde unserem nächsten Läufer den Stab in zweiter Position übergeben würde.

Wir liefen um die erste Kurve und kamen auf die Gerade. Vor mir sah ich den Mann von Poly Prep. Er hatte einen beachtlichen Abstand zum Rest des Feldes. Ich war an zweiter Stelle, einen oder zwei Meter vor dem Rest des Feldes. Jetzt hatte wir die Gerade zur Hälfte zurückgelegt. Da stellte ich plötzlich fest, dass der Läufer von Poly Prep langsamer wurde. Wenige Sekunden später holte ich ihn ein und zog an ihm vorbei.

Jetzt lief ich in die zweite Kurve. Als ich aus der Kurve kam, setzte ich zum Schlusspurt an – dieser letzten Mobilisierung aller Kräfte, die nach monatelangem Tempo- und Ausdauertraining möglich ist. Ich konnte den zweiten Läufer von Stony Brook vor mir am Startpunkt sehen. Er fing an zu laufen und schaute über seine rechte Schulter nach hinten, um mein Tempo einzuschätzen. Als ich zwei Meter hinter ihm war, drehte er sich um und schaute konzentriert nach vorne, die rechte Hand hatte er hinter sich gestreckt. Sein Daumen und Zeigefinger bildeten ein großes V. Als ich ihn erreichte, spürte ich, wie er seinen Griff um den Stab schloss. Ich ließ los, und er war

fort. Ich lief über das Innenfeld auf die andere Seite der Bahn, um meinen Mannschaftskameraden anzufeuern, wenn er um die erste Kurve käme.

„Gordie, komm bitte her.“ Es war die Tenorstimme von Marvin Goldberg, dem Trainer, die über den Lärm der Zuschauer trotzdem gut zu hören war. Wir standen nebeneinander und verfolgten das Rennen, bis alle vier Läufer jeder Mannschaft ihre vierhundert Meter zurückgelegt hatte und das Staffelfrennen vorbei war. Goldberg schien es nicht zu interessieren, ob Stony Brook das Rennen gewonnen hatte oder nicht. Er wollte mit mir reden. „Ich habe gehört, was er zu dir gesagt hat. Ich will, dass du diesen Augenblick für den Rest deines Lebens nicht vergisst. Merke dir, dass es unwichtig ist, wie schnell du bei einem 100-Meter-Lauf sprinten kannst, wenn das Rennen über 400m geht. Heute bist du die lange Strecke gelaufen; er hat nur einen Sprint hingelegt.“

Ein gesetztes Ziel angemessen erreichen. Darum geht es im Leben, wie auch immer man sein eigenes Ziel definieren würde. Das Leben ist ein Weg, eine Reise.

Der Apostel Paulus gibt den Philippnern Einblick in sein Ziel, in sein Herzensanliegen, in das, was ihn antreibt und ihn zieht. Er schreibt in seinem Brief an sie, Kap. 3,10:

Ja, ich möchte Christus durch und durch kennen;

ich möchte die Kraft, mit der Gott ihn von den Toten auferweckt hat, an mir selbst erfahren und möchte an seinem Leiden teilhaben, sodass ich ihm bis in sein Sterben hinein ähnlich werde.

Ein hohes Ziel, das deutlich macht, dass sein Leben auch nicht eben mal ein Spaziergang ist, sondern hier geht es um etwas wirklich Großes, um einen Lauf, einen Anstieg, ein Rennen. Paulus schreibt darüber weiter in den Versen 12-21:

Es ist also nicht etwa so, dass ich das alles schon erreicht hätte und am Ziel wäre. Aber ich setze alles daran, ans Ziel zu kommen und von diesen Dingen Besitz zu ergreifen, nachdem Jesus Christus von *mir* Besitz ergriffen hat. Geschwister, ich bilde mir nicht ein, das Ziel schon erreicht zu haben. Eins aber tue ich: Ich lasse das, was hinter mir liegt, bewusst zurück, konzentriere mich völlig auf das, was vor mir liegt, und laufe mit ganzer Kraft dem Ziel entgegen, um den Siegespreis zu bekommen – den Preis, der in der Teilhabe an der himmlischen Welt besteht, zu der uns Gott durch Jesus Christus berufen hat.

Wir alle, die der Glaube an Christus zu geistlich reifen Menschen gemacht hat, wollen uns ganz auf dieses Ziel ausrichten. Und wenn eure Einstellung in dem einen oder anderen Punkt davon abweicht, wird Gott euch auch darin die nötige Klarheit schenken. Doch von dem, was wir bereits erreicht haben, wollen wir uns auf keinen Fall wieder abbringen lassen!

Folgt alle meinem Beispiel, Geschwister, und richtet euch auch an denen aus, deren Leben dem Vorbild entspricht, das ihr an uns habt. Viele leben nämlich ganz anders. Ich habe euch schon oft vor ihnen gewarnt, und auch jetzt kann ich nur unter Tränen von ihnen reden: Sie sind Feinde des Kreuzes Christi, sie enden im Verderben. Ihr Gott sind ihre eigenen Begierden, und sie sind stolz auf Dinge, für die sie sich eigentlich schämen müssten. Das Einzige, was sie interessiert, ist diese irdische Welt.

Wir dagegen sind Bürger des Himmels, und vom Himmel her erwarten wir auch unseren Retter, Jesus Christus, den Herrn. Er wird unseren unvollkommenen Körper umwandeln und wird ihn seinem eigenen Körper gleichmachen, der Gottes Herrlichkeit widerspiegelt. Er hat die Macht dazu, genauso, wie er auch die Macht hat, das ganze Universum seiner Herrschaft zu unterstellen.

Paulus schreibt den Philippnern, dass er unterwegs ist. Dass etwas Wichtiges in seinem Leben vorangeht, auch wenn er scheinbar gerade festgesetzt zu sein scheint, da er zu dieser Zeit Gefangener der Römer ist. Trotzdem bleibt sein Leben dynamisch. Er schreibt von seinem Ziel und er schreibt von seinem Weg.

Ich möchte zu drei Punkten sprechen:

- Jeder Weg hat ein Ziel
- Wenns mal wieder länger dauert
- Wir sind gemeinsam unterwegs

1. Jeder Weg hat ein Ziel:

Ich höre oft die Klagen über die junge Generation, dass sie nicht maßvoll leben können: ein Handy, zuviel Spielzeug, ständig der Fernseher!, eigener Computer, Auto schon mit 18, ... „Die können sich überhaupt nichts mehr erarbeiten! Wir mussten damals noch sparen, um es zu etwas zu bringen. Die jungen Leute wissen das überhaupt nicht mehr zu schätzen!“

Und es ist sicher etwas Wahres dran, aber was mir dabei noch mehr Sorgen macht, ist nicht der Überfluss, sondern die Orientierungslosigkeit, die Ziellosigkeit.

Wer kein Ziel hat, braucht auch keine Selbstbeherrschung, muss nicht irgendwie rechnen und planen, kann über sein Maß leben. Und deshalb leben viele Menschen heute nach dem Motto: Der Weg ist das Ziel. Dass es mir heute gut geht, ist wichtig. Morgen kümmert mich noch nicht. Und das ist nicht nur die Einstellung junger Leute. Bereits Paulus schreibt über Menschen mit dieser Einstellung: „Ihr Gott sind ihre eigenen Begierden, diese Menschen sind stolz auf Dinge, für die sie sich eigentlich schämen müssten. Das Einzige, was sie interessiert, ist diese irdische Welt.“

Der Mangel an Selbstbeherrschung ist ein Symptom für die Ziellosigkeit unserer Gesellschaft.

So wie ein Läufer das Ende der Aschenbahn im Blick hat, brauchen wir etwas auf das wir hinleben, etwas, das uns zieht, das uns belebt, wenn wir daran denken, etwas auf das wir ausgerichtet sind. Etwas, das groß genug ist, damit wir darin und darauf zu leben können.

Dann können wir auch andere Dinge diesem Ziel unterordnen, unseren Weg am Ziel orientieren und festmachen. Paulus schreibt hier von dem vor ihm Liegenden, auf das er sich völlig konzentriert, auf das er sich völlig ausrichtet. Von seinem Ziel, „Christus durch und durch zu kennen, die Kraft Gottes zu erfahren und an Jesu Leiden teilhaben zu können“.

Das ist ein Ziel, das groß genug ist, um sein Leben auszufüllen.

An sich schon Grund genug, sich selbst zu beherrschen, anderes dahinter zurückzustellen. Und das wird auch nötig sein, um es zu erreichen, um nicht irgendwo auf dem Weg liegenzubleiben.

Aber er gibt auch noch einen weiteren Hinweis auf seine Beweggründe, sich zu disziplinieren. Selbst wenn er dieses selbstgesteckte Ziel nicht erreichen sollte, weist er darauf hin, dass es ein Ziel zu erreichen gibt, das Gott uns in Aussicht stellt: die Teilhabe an der himmlischen Welt (V.14), die Aussicht als Bürger des Himmels einen unvergänglichen und herrlichen Körper zu erhalten(V. 21), und unserem Retter begegnen zu können(V20). Dies wird uns für alle Entbehungen weit entschädigen.

Wir sind nicht von dieser Welt, wir sind Bürger des Himmels! Darauf leben wir zu, darauf sollen wir uns ausrichten. Wir sind auf dem Weg nach Hause. Und daran sollten wir auch gerade am Sonntag, am Tag des Herrn, immer mal wieder denken.

Was ist das Ziel, auf das Du hinlebst? Worein investierst Du Deine ganze Kraft und Zeit und Konzentration? Was sagt Dein Leben über Dich und Deine Ziele aus? Ist Dein Ziel groß genug, darin leben zu können, groß genug, um im Licht der Ewigkeit zu bestehen und nicht bedeutungslos zu werden? Lebst Du für das Ziel oder hast Du Dich auf dem Weg ablenken lassen, nach dem Motto: Der Weg ist das Ziel? Der Weg ist nicht das Ziel. Wäre schade und ein bisschen wenig, wenn es so wäre.

2. Wenns mal wieder länger dauert:

Ihr habt es sicher noch im Ohr: Im eingangs gelesenen Text ging es um ein 400m- Rennen.

Gordon McDonald schreibt weiter: „Der Trainer hat mich etwas Wichtiges über Ausdauer gelehrt. Zu viele Menschen betrachten das Leben als Sprint – etwas Schnelles, Wildes, das vorbei ist, ehe es in die Tiefe gehen kann. Aber das Leben ist mehr als ein kurzer Sprint. Es ist ein Langstreckenlauf, und es erfordert Ausdauer, Entschlossenheit und einen Schlussspurt auf der Zielgeraden.“

Geduld und Ausdauer sind widernatürlich. Keinem von uns ist das in die Wiege gelegt. Es ist normal, dass jeder von uns verschiedenen Spannungen im Leben ausgeliefert ist, auch zeitlichen Spannungen, aber jeder von uns muss Warten und Spannung aushalten lernen.

Auf unserer Reise zu Gott gibt es vieles, was an uns zerrt und uns aufhalten und ablenken will. Da ist es wichtig, gut zu kalkulieren, und der Ungeduld nicht nachzugeben.

Wenn man weiß, wohin man will, kann man auch lernen, auszuhalten. Weil das Morgen das Jetzt aufwiegen wird.

Wer weiß, dass er 400m vor sich hat, der kann und sollte sich auch besser auf 400m einrichten und nicht nur auf 100. Es geht im Leben nicht darum, immer sämtliche Kraft zu verpulvern, sondern weise mit den anvertrauten Reserven umzugehen. Wir sollen taktisch laufen. Dazu gehört ausreichend Schlaf, eine gesunde Ernährung, eine gute Portion Pausen, um dann wieder voll durchstarten zu können.

Wir sollen uns entscheiden, worauf wir unser Augenmerk richten und uns davon nicht mehr abbringen lassen. Auch wenn die anderen Menschen um uns her mit überhöhter Geschwindigkeit durchs Leben rasen. Und scheinbar größer und besser rauskommen. Gott möchte, dass wir weise und verantwortungsvoll umgehen mit unseren körperlichen, emotionalen und geistlichen Reserven. Ausdauer, d.h. die lange Strecke zu laufen, bezieht auch das Morgen noch mit ein.

Es tut mir leid, es tut mir weh, wenn ich Christen sehe, die stark starten, aber deren geistliches Leben immer mehr versandet und ins Belanglose abdriftet. Gott hat die meisten der ganz großen biblischen Geschichten mit Menschen gemacht, als sie bereits ihre zweite Lebenshälfte erreicht hatten. Vorher war nur warmlaufen, in Tritt kommen.

Um nachzusehen, ob wir auch morgen noch gut dabei sein werden, können wir uns ein paar Fragen stellen:

Hast Du Zeit und Gelegenheit, Gott zu begegnen in Deinem Alltag – er ist das Ziel, darum gehts? Überprüfst Du Deine Ziele und Deinen Weg gelegentlich? Welcher Deiner Tanks ist am meisten vom auslaufen gefährdet: Dein Körperlicher? Dein Emotionaler oder Dein Geistlicher? Was leidet bei Dir am ehesten? Deine körperliche und seelische Gesundheit? Deine Beziehungen oder Deine Verbindung zu Gott?

Hast Du noch genug Motivation und Kraft, einen starken Endspurt hinzulegen? Was kommt noch auf Dich zu, wirst Du das meistern können? Welcher Ballast macht Dir zu schaffen und gefährdet Dein Weiterkommen? Was belastet Dich so sehr, dass Du am liebsten auf halber Strecke aufgeben würdest? Sicher können wir nicht alles im Voraus wissen, aber ein permanentes Leben über die von Gott gegebenen natürlichen Grenzen ist unweise. Es gibt auch Christen, die ausbrennen. Ist es Zeit, erstmal neu aufzutanken?

3. Wir sind gemeinsam unterwegs:

Vielleicht ist es Euch aufgefallen: Das Rennen, von dem am Anfang die Rede war, war ein Staffellauf. Vier Läufer haben sich den Stab immer weiter gereicht.

Und auch Paulus schreibt in Vers 17: Folgt alle meinem Beispiel, Geschwister, und richtet euch auch an denen aus, deren Leben dem Vorbild entspricht, das ihr an uns habt.

Wir sind Staffelläufer, nur gemeinsam erreichen wir das Ziel bestmöglich.

Beim Staffellauf ist es nicht egal, was Einer von Vieren macht, ob er mal vom Weg abkommt, mal Pause macht oder sich nicht so viel Mühe gibt, ein gutes Rennen zu laufen. Es beeinflusst die gesamte Mannschaft.

Und so ist es auch mit unserem geistlichen Leben. Wir sind Vorbilder, Vorläufer. - Ob wir uns dessen bewusst sind oder nicht. D.h. das, was wir heute investieren in unsere eigene Beziehung zu Gott, davon können auch andere profitieren. Und davon sollten auch andere profitieren.

Das Leben der Gemeinde, das Leben in Gemeinschaft, dieses gemeinsam unterwegs sein, hat bei Gott einen hohen Stellenwert. Immer wieder wird im NT deutlich, dass wir uns gegenseitig unterstützen sollen, ermutigen, ermahnen und vielleicht sogar streckenweise tragen. Eben „anfeuern“ – wie Gordon McDonald seinen Nachläufer.

Und das liegt mir auch besonders als GJW- Referentin am Herzen: Wir haben in unseren Gemeinden Kinder und Jugendliche, die erst am Anfang des Weges mit Gott und zu Gott sind. Wir können als GJW das gar nicht für so viele Kinder und Jugendliche leisten, für alle dazusein. Aber es ist enorm wichtig, dass sie jemanden vor Ort haben, der sie an die Hand nimmt und intensiv begleitet. Ich wünsche mir, dass diese Kinder und Jugendlichen von uns und Euch lernen können. Dass ihr ihnen etwas zutraut, ihnen den Staffelstab weiterreicht und ihnen Verantwortungsbereiche einräumt, dass ihr sie fordert und fördert.

Dass ihr sie hinweist, als die Erfahreneren auf der Strecke, wo es gefährlich werden kann, welche Stolpersteine es gibt, aber auch welche Möglichkeiten, den eigenen Weg, die eigene Optimallinie zu finden und individuell auf sie eingeht.

Ich wünsche mir, dass ihr ihnen beibringt, mit den eigenen Reserven gut umzugehen. Dass ihr ihnen zeigt, worauf es *primär* ankommt, und was vielleicht noch hilfreiches Beiwerk im Glauben ist. Dass ihr da, wo ihr an euch selbst oder an anderen vor euch schon gelernt habt, auch weitergebt: „Was gehört dazu, wenn ich ein geistlich reifes Leben führen will? Wie kann ich meinen Körper, meine Beziehungen zu anderen Menschen und die Einflüsse aus meinem Umfeld in die richtige Beziehung zu meinem Leben mit Gott bringen? Wo sind Prioritäten zu setzen? Usw.“ – Keiner muss das Rad erst neu erfinden.

Ich wünsche mir, dass ihr euch bewusst als Vorbilder, als Vorläufer, als Mentoren anbietet, bewusst euer Leben öffnet für andere, Jüngere, die noch viele Fragen haben, auch wenn das auf den ersten Blick nicht immer so scheint. – so wie Paulus das hier tut. Das hat nichts mit Vermessenheit zu tun. Es liegt in unserer Verantwortung, andere zu führen.

Als jemand, der genauso auf dem Weg ist, der genauso stolpern und fallen kann, aber der auch von der Möglichkeit der Vergebung weiß. Und als jemand, der diese Vergebung genauso konsequent bei seinem Schützling anwendet, wie er selbst durch Jesus davon profitiert.

Wie macht man das - andere auf ihrem Weg begleiten? Manchmal ist es ein Gebet oder auch regelmäßiges Gebet für eine bestimmte Person, manchmal ist es ein Ratschlag, ein Treffen, eine gemeinsame Unternehmung, eben ein bewusstes Hineinnehmen ins eigene Leben. Dass man gestattet, dass uns der andere in verschiedensten Situationen kennenlernen kann, nicht nur sonntags im Gottesdienst.

Und wem das zuviel ist, wer sich damit überfordert fühlt, dem sei gesagt: Manchmal ist ein stilles Begleiten mehr wert als viele Worte. Manchmal ist es allein wichtig, einen Menschen ernst zu nehmen, und sich Zeit zu nehmen, zuzuhören.

Margaret Edward Farrell in *Jesus – Man of Prayer*:

„Zuhören ist selten. Es gibt bestimmte Menschen, die wir treffen und bei denen wir das Gefühl haben, wir können mit ihnen sprechen, weil sie so ein gutes Hörvermögen haben; sie hören nicht

nur Worte, sondern sie hören uns auch als Person. Sie machen uns fähig, auf einer Ebene zu sprechen, die wir nie zuvor erreicht haben. Sie machen uns fähig, so zu sein, wie wir nie zuvor waren. Wir werden uns nie wirklich selbst kennen, solange wir nicht Menschen finden, die zuhören können, die uns fähig machen, aufzutauchen, aus uns herauszugehen, zu entdecken, wer wir sind. Wir können uns nicht durch uns selbst entdecken. – Es gibt bestimmte Menschen, die uns fähig machen, so zu sein, wie wir nie zuvor waren.“

Lasst uns auf dem Weg zu Gott, auf dem Weg nach Hause in den Himmel solche Menschen finden und lasst uns solche Menschen sein.

Amen.